

Predigt über Lukas 18, 28 – 30 (15. Sonntag nach Trinitatis,

Pfr. Schiemel)

„Da sprach Petrus: Siehe, wir haben, was wir hatten, verlassen und sind dir nachgefolgt. Er aber sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Es ist niemand, der Haus oder Frau oder Brüder oder Eltern oder Kinder verlässt um des Reiches Gottes willen, der es nicht vielfach wieder empfangen in dieser Zeit und in der zukünftigen Welt das ewige Leben.“

Liebe Gemeinde,

woran lässt Sie unser kurzer Predigttext, der in der Lutherbibel mit den etwas gestelzten Worten „Vom Lohn der Nachfolge“ überschrieben ist, spontan denken? Mich hat die Antwort Jesu, die mit ziemlicher Sicherheit auch von diesem stammt und keine Gemeindebildung ist, an einen aktuellen Krisenherd mit weltweiter Ausstrahlung erinnert. „Verlasse deine Familie und alle deine Lieben für ein Reich, wie Gott es will, und du wirst in dieser Welt alles Erdenkliche bekommen und in der zukünftigen Welt das ewige Leben, das Paradies.“ Sinngemäß, wenn auch in einer eigenen Sprache und mit Hilfe neuer Medien wie Facebook und Youtube, wirbt die Bewegung Islamischer Staat genau mit diesem Angebot unter orientierungslosen 15- bis 30jährigen.

Als Christinnen und Christen wissen wir, dass das Reich Gottes, von dem Jesus von Nazareth erzählt, so ganz anders ist als die Idee von einem mittelalterlich und freudlos anmutenden Kalifat. Und auch die Vorstellung von Nachfolge, einem Leben in Gottes Sinn, das schließlich die Welt verändern soll, ist für das Umfeld Jesu so ganz anders als für die Anhänger des IS. Die einen leben Nachfolge, indem sie sich über die gesellschaftlichen Schichten hinweg zusammenschließen, für einander und für andere da sind und von den großen Taten Gottes sprechen. Die anderen bekämpfen die Ungläubigen mit kriegerischen und oft geradezu barbarischen Mitteln. Und doch kann man aus der Außenperspektive, etwa als neutraler Religionswissenschaftler, beobachten, dass sowohl Jesus als auch die Ideologen des IS dazu auffordern, Familie und Freunde zu verlassen, um als Lohn Vorteile im Hier und Jetzt und schließlich das ewige Leben zu erlangen.

Was hat es nun mit dieser Aufforderung auf sich? Wie war sie damals gemeint? Was können wir heute damit anfangen? Für die christlichen Kirchen aller Konfessionen genauso wie für die übrigen Weltreligionen hat die Familie einen ganz hohen Stellenwert. Kirchen versuchen, Familien zu unterstützen und in der Familienpolitik Gutes zu bewirken. Und so irritiert verständlicherweise Jesu Forderung, die Familie zu verlassen. Sich von seiner Familie zu trennen wird als Tüpfelchen auf dem i in der Nachfolge dargestellt. Die besonders Tüchtigen lassen ihre Frauen und Kinder für ein höheres Ziel zurück. Ärgerlich, oder? Ist es nicht vielmehr christlich, ist es schlichtweg menschlich zu bleiben, es miteinander auszuhalten, miteinander weiterzugehen?

Meint Jesus das wirklich ernst? Wir wissen es natürlich nicht. Es gibt eine interessante Szene, wo Jesus gesagt wird, seine Familie sei da, und er antwortet, er habe keine Familie, seine Jüngerinnen und Jünger seien seine wahre Familie. Ist diese Aussage Programm oder vielleicht doch eher eine etwas vollmundige Meldung eines spätpubertären 30jährigen? Immerhin kam es nie zu einem völligen Bruch zwischen Jesus und seiner Mutter, wahrscheinlich war sie ungenannt meistens mit dabei, und in der beeindruckenden Kreuzigungsszene im Johannesevangelium weist Jesus Maria dem Lieblingsjünger zu, dass sie einander in Hinkunft Mutter und Sohn sein sollen.

Wie haben nun die in die Nachfolge gerufenen reagiert? Sie lassen zunächst einmal ihre Berufstätigkeit zurück, hören auf, Fischer, Zöllner oder was auch immer zu sein. Für das Reich Gottes geben sie ihren Broterwerb auf und nicht nur ihren, sondern wohl auch den ihrer Familien. Das hat ganz bestimmt zu Schwierigkeiten geführt. Dass es zu einem totalen

Lossagen von den Familien gekommen ist, kann ich mir nicht wirklich vorstellen. Ort der Jesusbewegung war Galiläa, abgesehen von gelegentlichen Pilgerreisen nach Jerusalem haben Jesus und seine Jünger kurze Wege zurückgelegt und sind bestimmt immer wieder Familienmitgliedern oder Freunden von früher über den Weg gelaufen. Und eine Heilungsgeschichte spielt sogar im Haus der Schwiegermutter des Petrus, die dieses offenbar für eine Versammlung zur Verfügung gestellt hat.

Die Erstberufenen haben also doch recht viel, wenn auch vielleicht nicht alles, zurückgelassen. Wie sie zu ihrer Entscheidung gelangt sind, ob es ihnen schwer gefallen ist, wissen wir nicht. Sie haben Opfer gebracht, und ganz bestimmt hatten andere unter ihrem neuen Weg zu leiden. Auf jeden Fall aber ist Experten der Jesusbewegung zu glauben, wenn sie sagen, dass diese Erstberufenen so handeln mussten. Jesus hätte das nicht allein geschafft. Ohne die ersten Jünger, die eben diesen radikalen Weg gingen, gäbe es das Christentum, gäbe es die Kirche nicht.

Der konsequente Weg der Jünger Jesu verdient zweifelsohne unseren Respekt. Wie aber gehen wir heute mit Jesu Worten über den Stellenwert familiärer Bindungen um? Betrachten wir sie als historische Notiz, als etwas, das in eine alte Zeit gehört, das eine Elite befolgte, um am Reich Gottes zu arbeiten? Oder nehmen wir darüber hinaus für uns auch noch eine Anregung, einen Impuls mit?

Ich möchte unseren Predigttext in Zusammenhang mit der ihm vorausgehenden Episode vom reichen Jüngling setzen, an die ich kurz erinnere. Ein reicher junger Mann will im Sinne Jesu leben und sich so das ewige Leben verdienen. Es stellt sich heraus, dass er die Gebote einhält. Jesus aber setzt noch eins drauf. *„Es fehlt dir noch eines. Verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach.“* Der junge Mann ist über dieses Angebot enttäuscht, *„denn er war sehr reich.“* Es folgt die berühmte Aussage, dass ein Kamel eher durch ein Nadelöhr gehe als dass ein Reicher in den Himmel komme. An dieser Stelle schließt dann unser Predigttext an und lässt Petrus sagen: *„Siehe, wir haben alles, was wir hatten, verlassen und sind dir nachgefolgt,“* worauf wiederum Jesus mit den anstößigen Worten über die Familie antwortet.

Unsere Episode steht also in Zusammenhang zu Überlegungen zu Besitz und Reichtum. Reichtum eröffnet Möglichkeiten. Reichtum verleiht und erhält Status. Reichtum gibt Sicherheit. Und die Sicherheit ist vielleicht sogar das wichtigste am Reichtum. Natürlich wollen wir ein gesichertes Leben, für uns und für die Menschen in unserer Nähe, unsere Familie. Jesus fordert uns nun auf, diese Sicherheiten aufzugeben. Und er fordert mit seinen schroffen Worten meinem Empfinden nach auch dazu auf, Sicherheiten in Familienangelegenheiten aufzugeben.

Wir können erfahrungsgemäß nicht alles bewirken, wir haben nicht alles in der Hand, am allerwenigsten was unsere Familie betrifft. Und so höre ich Jesu Worte vom Verlassen der Familie auch als eine Ermutigung zum Loslassen und schließlich zum Vertrauen. Wir können nicht die Karriere eines jungen Erwachsenen planen, er wird seinen Weg selbst gehen. Niemand ist für die Beziehung seiner Kinder oder Eltern verantwortlich. Und wenn wir uns Gedanken machen, wie hochbetagte Angehörige ihre Tage bewältigen, so erleben wir doch, dass diese ihren Alltag nach ihren Möglichkeiten gut und sinnvoll meistern.

Jesus ermutigt uns, unseren Familien etwas zuzutrauen. Und führt uns so zurück zum Thema unseres Gottesdienstes, *„Sorgt euch nicht.“* *„Sorgt euch nicht“* ist für mich eine der ganz zentralen Botschaften des Evangeliums, eine unverzichtbare Haltung für ein Leben in Freiheit und Würde. Mögen wir also auch im Loslassen von Sorgen Nachfolgerinnen und Nachfolger Jesu werden. Mögen wir frei werden, im Sinne Jesu zu leben. Mögen wir befreit und heiter Gottes Reich in dieser Welt zu suchen. Amen